2. Würfelspiel und Hexenwahn.

Auf dem Gipfel eines Berges, dessen Fuß den Mainfluß berührt, erhebt sich das feste Haus des Herzogs Gotzbert, vom Papste in einem Briefe an den heiligen Bonifacius „Castellum Wirziburg“ genannt. Die Würzburg ist eine trotzige, in mächtigen Quadern aufsteigende Veste, wahrscheinlich von einem Frankenkönige zur Stütze seiner Herrschaft in Thüringen erbaut. Ihre Zinnen bieten weite Umsicht über ein Land, dessen wilder Charakter gerade nicht erheiternd auf den Beschauer wirkt. Soweit das Auge reicht, bedecken dichte Laubwälder und dunkle Tannenforste Berge und Thäler. Selten winzige Merkmale thätig waltender Menschenhand. Unbestritten herrscht die Wildnis. Nur dort, wo sich dem Blicke Thalgründe öffnen, sieht man zuweilen Stücke aus den Wäldern geschnitten, offene Stellen, wo Frilinge mit ihren Schalken und ihrem Vieh in dürftigen Hütten hausen, umgeben von bescheidener Ackerscholle. Darauf wächst Gerste, Korn und Hafer. Aus Gerste und Korn bereiten sie

ein berauschendes Getränke, dessen Genuß urdeutschen Magen und barbarischen Gaumen heischt.[21]) Den Hunger treiben sie aus durch wilde Baumfrüchte, sauere Milch, frisches Wildpret und Hafermus.[22]) Obwohl stolze Hoheit die Wälder umkleidet, so ist der Gesammteindruck dennoch traurig und trübselig. Dieselben Empfindungen theilt Tacitus, wenn er seine Geschichte über Deutschland mit den Worten beginnt: „Wer mag sich von Asien, Afrika oder Italien nach Deutschland begeben, in das wüste Land, unter den rauhen Himmelsstrich, wo zu wohnen, was nur anzusehen, trübselig ist, insoferne man es nicht zum Vaterlande hat?“[23]) Die letzte Bemerkung des berühmten Geschichtschreibers entscheidet alles. Den Deutschen gefielen ihre Wälder, deren Rauheit und Armuth gegen Verweichlichung schützten.

Auf sanft ansteigender Höhe, der Burg gegenüber, erhoben sich Kapelle und Kloster der Benediktiner, bescheidene Holzbauten, von den Mönchen mit Hilfe des Herzogs errichtet. Ihrer Ordensregel gemäß, hatten sie bereits im ersten Jahre ihres Aufenthaltes den wilden Baumwuchs der Höhe ausgerodet, in ihres Klosters nächster Umgebung die Wildniß in fruchtbares Ackerfeld verwandelt. Wenn die herzoglichen Knechte arbeiteten, unter Anleitung der kundigen Mönche, dann griff nicht selten Bischof Kilian zur Haue, und schwang so kräftig gegen Dorngestrüpp und alles Kulturfeind-

liche die Waffe, daß man wohl merken konnte, er habe es auf Vertilgung des Unkrautes und jeglicher Wildniß auf deutschem Boden abgesehen.

Jetzt prangen liebliche Fluren um den Klosterhügel, wogende Saatfelder, glänzend im Sonnenschein des Juli. Wie ein kostbares Kleinod, eingefaßt in grüne Waldungen, lag die erste Kulturarbeit der Benediktinermönche in der Wildniß. Und was der heilige Kilian mit seinen Genossen in Thüringen begonnen, das setzten in den folgenden Jahrhunderten ihre Ordensbrüder fort, bis aus „dem wüsten Deutschland, wo zu wohnen, es auch nur anzusehen, trübselig ist", — ein fruchtbares, reichgesegnetes, blühendes Land geworden.

Abgesehen von Höfen und Weilern, bewohnten die Deutschen jener Zeit auch Dörfer, deren Häuser nicht nebeneinander gebaut, sondern durch bedeutende Zwischenräume geschieden waren.[24]) Ein solches Dorf war Würzburg, das sich in der Thalebene, gleichsam unter dem Schutze der Herzogsburg, ausbreitete. Ohne planmäßige Anlage des Ganzen, willkürlich im Flußthale zerstreut, bestand Würzburg gleichsam aus vielen Höfen. Aus dürftig behauenen Baumstämmen, wagerecht übereinander gelegt, die Fugen und Risse mit Lehm ausgefüllt, erhoben sich die niederen, gedehnten Blockhäuser. Schilf und Rohr bildeten die Bedachung. Der rohen Außenseite entsprachen innere Einrichtung und Theilung des

Raumes, — zwei Gelasse, das eine für die Menschen, das andere für Kühe, Ochsen, Schweine und andere Hausthiere. Kleine Öffnungen in den Wänden, durch Schieber verschließbar, gestatteten Licht und Luft freien Zutritt, sowie Austritt dem Rauche, der vom Herde in Mitte der menschlichen Wohnung ausströmte. Ihren Schönheitssinn äußerten die Dorfbewohner dadurch, daß sie gewisse Wandflächen mit farbiger Erde bestrichen. Diese Malerei war, nach Versicherung des Tacitus, „so rein und glänzend, daß sie mit feinen Pinselstrichen aufgetragen zu sein schien“.[25])

Keinen anziehenden Schmuck der Häuser bildeten gebleichte Schädel von Pferden und Menschen. Pferdeschädel galten nach urdeutschem Aberglauben als Abwehrmittel gegen bösen Zauber. Darum wurden sie an Häusergiebeln befestigt, oder auf hohe Stangen gesteckt, welche schützend die Wohnungen umgaben.[26]) — Mit den Menschenschädeln hatte es eine andere Bewandtniß. Die kriegerischen Deutschen pflegten gefallenen Feinden die Köpfe abzuschneiden und nach der Heimkehr als Siegestrophäen aufzustellen. Um manches Blockhaus zogen diese Todtenschädel schauerliche Garnituren, — nach damaliger Anschauungsweise ebensoviele Beweise von Tapferkeit und Heldenmuth. Die Köpfe hervorragender Feinde wurden mit Öl gesalbt, und prangten auf Gesimsen in den Wohnungen, höher geachtet, als Schätze von Gold.[27])

Um jedes Haus dehnte sich ein weiter, umfriedeter Platz,[28]) theilweise als Garten benützt, darin jene durch Größe und Wohlgeschmack ausgezeichneten Mohrrüben und Rettige wuchsen, die auch Kaiser Tiberius während seines Aufenthaltes in Deutschland kennen lernte und sich fürderhin von dorther schicken ließ. Neben Mohrrüben und Rettigen gedeiht noch in großer Menge der wilde Spargel, von dem Kaiser Tiberius scherzweise sagte: „es wächst in Deutschland ein Kraut, das fast Spargel ist".[29])

In Mitte des Dorfes dehnte sich eine freie, weite Fläche, die als Marktplatz gelten konnte. Wenn zu bestimmten Zeiten wälsche Händler eintrafen, dann strömten dort aus der Umgegend die Thüringer zusammen, ihre Sklaven und Ochsen, sowie Häute zahmer und wilder Thiere an die fremden Männer zu verkaufen, oder gegen Wein, Waffen, Kleidungsstoffe und andere Bedürfnisse auszutauschen.

Im Thale lag kochend des Hochsommers dicke Bruthitze. Regelmäßig wich sie rascher Abkühlung, wenn am Abend die Waldungen, deren dicht verschlungenes grünes Dach kein Sonnenstrahl durchdrang, ihre frischen Luftströme ausgossen. Im Sonnenbrand des August stieg langsam ein Mann den Klosterberg empor, augenscheinlich ermüdet durch anstrengende Wanderung.

In der Hand trug er einen derben Stock, dessen Unterstützung er bei jedem Schritte forderte. Um die Schulter hing eine leere Tasche, die wohl seine erschöpfte Wegzehrung mochte enthalten haben. Der Mann erschien klein, im Vergleich zur hünenhaften Gestalt der Landesbewohner, von denen er sich auch durch wallenden Vollbart unterschied, während die Deutschen gewöhnlich den Bart schoren, oder nur einen Schnurrbart stehen ließen.[30]) Auch seine Kleidung war von der Landestracht sehr verschieden. Ein langes Gewand von starkem Tuch, das Falten schlug, so steif und hart wie ein Brett, umhüllte seinen Leib bis zu den Füßen. An einfacher Schnur hing ihm auf der Brust ein Kreuz von Elfenbein, mit kunstvoll geschnitztem Christuskörper. Seine Lenden umgürtete ein Strick, dessen Enden fast den Boden berührten. Wenn er zuweilen ausruhend stehen blieb, hob er den Blick zum Himmel, der sich wolkenlos in lieblicher Bläue über ihm wölbte. Dieser himmelwärts gehobene Blick war kein gewöhnlicher, leerer, ausdrucksloser, sondern ein Geistesblick, fromme Betrachtungen andeutend und geheimnißvollen Verkehr mit dem Unsichtbaren. Denselben durchgeistigten Ausdruck hatte sein hageres Gesicht, in dessen Zügen das Gepräge von Glück und Seelenfrieden lag. Glitten zuweilen Merkmale von Trauer und Kümmerniß über sein Mienenspiel, so lösten sich dieselben rasch in Zeichen freudiger Ergebung in den

Willen und die Rathschlüsse Gottes, zu dessen Sitz in Himmelshöhen er so oft vertrauensvoll die Augen hob.

Als er die Anhöhe erstiegen und dem Kloster nahte, empfingen ihn ehrerbietig grüßend zwei Männer in der gleichen rauhen Kutte.

„Gottes Frieden sei mit Euch, liebe Brüder!“ grüßte der Wanderer.

„Willkommen, ehrwürdiger Bischof!“ entgegnete der Ältere der Begrüßten. „Vor zwei Tagen schon haben wir Dich erwartet und waren in großen Sorgen, es möchte ein Unfall Dir begegnet sein.“

„So spricht mein Bruder Koloman nur deshalb, weil ihm versagt war, sich selbst den möglichen Unfällen zu unterziehen,“ scherzte Bischof Kilian. „Totnan, mein Sohn,“ wandte er sich an den Diakon, „richte unser gemeinsames Mahl; denn ich bedarf nach anstrengender Wanderung einiger Labung.“

Sie betraten das Kloster.

„Ist kein Mann hier gewesen, der mir nachfragte?“

„Nein, ehrwürdiger Bischof!“

„Ein Unglücklicher, durch wüste Leidenschaften in namenloses Elend gestürzt, ersuchte mich dringend um Hilfe und Rettung von gänzlichem Untergang,“ erklärte

der Heilige. „Er meint, sein Gläubiger, den er mir vorstellen wolle, könne durch mich bestimmt werden, ihn »nicht vollständig aufzufressen«, — wie er sich ausdrückte. »Wenn Dein Gott mich retten kann, will ich an ihn glauben,« — versicherte er. Ich bestellte den Mann auf heute morgen; er versprach, zu erscheinen, und ich wundere mich, daß er nicht kam; denn niemals bricht ein Deutscher sein Wort."

„Eine andere Person hat Dir nachgefragt, die Herzogin," berichtete Koloman. „Zweimal war sie hier, gestern und vorgestern."

„Die Herzogin!" wiederholte Kilian, und trübe Schatten glitten über sein Angesicht. „Deus provideat, — Gott lenke alles zum Besten!"

Mit diesen Worten betrat Kilian seine Zelle, wo er die Tasche ablegte. Dann ging er zur Kapelle, wie er regelmäßig bei der Rückkehr von Missionsreisen zu thun pflegte.

Inzwischen war Totnan in der Küche thätig, nach dem Kochbuche der Benediktiner das Mahl bereitend. Butter und feiner Gewürze bedurfte er nicht bei Ausübung seiner Kunst. Nach der Regel des heiligen Benedikt eigneten sich Öl, Essig und Salz für alle Fälle, weitere Zuthaten reizten verbotenen Gaumenkitzel. Obschon es in den Wäldern ringsum von Wild und

jagdbaren Vögeln wimmelte, fand sich doch kein Stück Wildpret in Totnans Vorrathskammer. Dagegen besaß er mannigfache Hülsenfrüchte, die nicht auf thüringischem Boden wuchsen, sondern von Ordensbrüdern in Metz bezogen wurden. Der Sorge um feine Zubereitung mannigfaltiger Speisen enthoben, schenkte Totnan seine ganze Aufmerksamkeit einem Eisenhafen, darin er einen dicken Brei umrührte. Im zweiten Hafen brodelten Mohrrüben in Salzwasser, welche der Koch beim Anrichten mit Öl begoß, das er selbst im vorigen Herbst aus der Frucht der Buchen gewann.

Bevor noch Kilian seine Gebete in der Kapelle vollendet hatte, trug Totnan eine dampfende hölzerne Schüssel mit Bohnensuppe nach dem Refektorium oder Speisesaal. Dieser Saal war der größte Raum im Kloster, mit plumpen Tischen und Bänken bestellt; denn Gastfreundschaft war nicht bloß eine rühmliche Eigenschaft der Deutschen, sie gehörte auch zu den Pflichten der Benediktiner. Die Mittel zur Ausübung der Gastfreundschaft gewährte den armen Mönchen der Herzog.

Nachdem Kilian den Speisesaal betreten, verrichteten sie gemeinsam das vorgeschriebene Tischgebet und ließen sich nieder. Schweigend aßen sie mit hölzernen Löffeln aus der Schüssel das Bohnengericht, welches stark nach Essig und Öl duftete. Darauf erschien der zweite Gang, eine Platte mit Mohrrüben,

dazu frischgebackenes Gerstenbrot. Jetzt war die bischöfliche Tafel abgelaufen und deren Schluß ein wechselsweise gesprochenes Tischgebet.

Die Regel gebot nach dem Mahle eine kurze Rekreation oder Erholung. Heute mußte sie verschoben werden; denn zwei Männer betraten das Zimmer, deren reckenhafte Gestalten, Kleidung und Waffen verriethen, daß sie keine Schalke, sondern Frilinge oder freigeborene Männer seien. Der Bischof hieß sie freundlich willkommen. Totnan eilte, die Gäste zu bewirthen. Er stellte von des Herzogs Bier einen umfangreichen Krug auf den Tisch, davon er in hölzerne Becher goß. Dann hastete er nach dem Klostergarten, zog einige Rettige, legte dieselben säuberlich gewaschen, aber ungeschält, auf eine Platte, dazu Brot und Salz, und erfreute mit diesem Leibgericht die anspruchslosen deutschen Männer.

Inzwischen hatte Kilian mit seinem Bekannten ein Gespräch angeknüpft.

„Schon glaubte ich, Du würdest nicht kommen, Hadubrand."

„Nicht kommen, — oho! Hab' ich's nicht versprochen?"

„Es könnte ja irgend ein Unfall Dein Kommen verhindert haben," versetzte begütigend der Bischof. „Rede

jetzt von Deinem Anliegen. Gerne will ich Dir helfen, wenn ich kann."

„Du kannst helfen, — Du und sonst Niemand. Ich glaube den Leuten, die sagen, Du wärest ein heiliger Mann und mächtig bei Deinem Gott. Jetzt will ich meinen Handel Dir kundthun. — — Verschuldet bin ich bis über die Ohren. Meine Ochsen, meine Kühe und Schweine gehören alle dem Wolfhart da. Meine Kinder habe ich alle verkauft bis auf einen Buben von zehn Jahren, — den behalt' ich. Doch gerade meinen besten Jungen will der Wolfhart, weil ihm die Hexen alle seine Kinder gefressen haben. Gäbe ich ihm meinen Buben, so würden in Wolfharts Heim die Hexen auch ihn fressen. Meine Schuld ehrlich zu bezahlen, bleibt mir nichts übrig, als mich selbst mit Weib und Kind zu verkaufen, — aber nicht an den Wolfhart, in dessen Heimstätte die gierigen Hexen hausen. Weil Du ein so heiliger Mann bist, gar viel vermagst bei Deinem Gott, so bist Du in meiner schweren Noth die letzte Zuflucht. Hilf mir, Bischof Kilian, — rette mich! Wolfhart ist es zufrieden, wie Du unsere Sache zum Rechten schlichtest."

Der Andere nickte zum Zeichen des Einverständnisses mit dem Kopfe.

„Wie bist Du in Schulden gerathen, Hadubrand?" forschte Kilian.

„Durch die Würfel, die ich mehr liebe, als mein Leben," gestand aufrichtig der Spieler. „Tag und Nacht zu würfeln, ist meine Lust. Aber unhold sind mir die Götter. Auf Seite Wolfharts stehen immer Fro, Ostara und Hertha, die freundlichen Asen. Mich verfolgt immer der böse Loki. Muß nicht ein Mensch elend zu Grunde gehen und stets verlieren, wenn immer der arge Loki ihn reitet?"

Der Bischof bewegte traurig das Haupt. Er kannte genugsam die Leidenschaft der Deutschen für das Würfelspiel und dessen verderblichen Folgen. Bis zum Wahnsinn konnte die rohen, durch keine Selbstbeherrschung gezügelten Gemüther die Spielwuth treiben. Hatten sie alles Besitzthum verloren, so verspielten sie Weib und Kinder; denn nach urdeutscher Sitte war der Mann berechtigt, Gattin und Kinder zu verkaufen. Nicht selten wagten sie ihre eigene Person und Freiheit auf den letzten Wurf. Ging auch dieser verloren, dann ließen sie ohne Widerstand sich fesseln und an Sklavenhändler verkaufen, weil sie dazu nach ihren Ehrbegriffen verpflichtet waren, und weil Ehrlosigkeit ihnen schimpflicher dünkte, als Knechtschaft und Tod.[31])

„Wenn das Würfelspiel Dir Unglück brachte, warum hast Du es nicht unterlassen?"

Der Gefragte sah den Bischof verwundert an.

„Unterlassen? Wie kann ich unterlassen, was ich thun muß?“

„Vom Müssen ist keine Rede,“ sprach ernst der Heilige. „Ein freier Mann thut, was er will. Jeder Mensch, auch der Schalk, ist von dem allmächtigen Gott als freies Wesen geschaffen, das nicht gezwungen werden kann, Böses zu thun.“

Die Rede war den deutschen Heiden neu und ganz erstaunlich. Hadubrand schüttelte so heftig den Kopf, daß ihm sein langes Haar über das Gesicht schlug.

„Dein Sagen verstehe ich noch weniger, als die Runen,“ entgegnete er. „Hätte ich dem Würfeln können aus dem Wege gehen, sicher hätt' ich's gethan. Würfeln mußte ich, weil der böse Loki mich ritt, der viel stärker ist, als ich.“

„Du irrst, mein Bruder!“ sprach sanft der Bischof. „Habe ich Dir nicht gesagt, als ich Dein Gast war, daß es keinen Loki gibt, keinen Wodan, keinen Donar, überhaupt keine Götter? Nur einen einzigen Gott gibt es, den allmächtigen Schöpfer aller Dinge im Himmel und auf Erden. Und dieser Gott ist hold gesinnt den Menschen. Er will nicht deren Unglück, sondern deren Wohlfahrt auf Erden, sowie deren ewige Seligkeit im Himmel. Was Dich geritten hat, war nicht Loki, der nicht ist, sondern Deine böse Angewöhnung, Deine

Leidenschaft. Du aber hättest Deiner bösen Gewohnheit nicht folgen, Du hättest ihr widerstehen sollen, das heißt, Du hättest meiden sollen das Würfeln. Du hast jedoch Deiner gar argen Gewohnheit nicht widerstanden, weil Deine böse Lust zum Würfelspiel stärker war, als die guten Vorstellungen Deiner Vernunft."

Die beiden Hörer lauschten der eindringlichen Rede, von ihnen schwer begriffen, wie der glotzende Ausdruck ihrer Augen verrieth. Einen Gedanken erfaßte Hadubrand und hielt ihn fest.

„Wenn es nur einen holden Gott gibt, der unser Glück will, warum hilft er mir nicht?"

„Weil Du nicht an Gott glaubst, nicht zu ihm betest, ihm nicht dienest," antwortete freundlich der Bischof. „Wer glaubt an den wahren Gott, ihm dient, ihn anruft in Bedrängniß, dem ist er Helfer in jeder Noth."

In den rauhen Zügen der Frilinge malte sich großes Erstaunen.

„Mit Deinem Gott möcht' ich's wohl halten," sagte Hadubrand nach kurzem Überlegen.

„Ich auch, — so er stark genug ist, von meinem Herde die grimmigen Hexen zu vertreiben," versicherte Wolfhart.

„Woher weißt Du, daß Hexen Dir Unheil bringen?“ forschte Kilian, in der Absicht, über diesen allgemein verbreiteten Wahn des deutschen Heidenthums Näheres zu erfahren.

„Weil die Hexen alle meine Kinder gefressen haben, bis auf das letzte, meinen noch wehrlosen Richbert, der erst zwölf Jahre zählt. Schon siebenmal hat der Mond gewechselt, seit er am Herd liegt und stöhnt und ächzt gar schmerzvoll, weil die Hexen an ihm nagen und fressen. Jeden Tag wird er weniger und schwächer, bis die Hexen seinen letzten Blutstropfen gesaugt, sein letztes Fleisch gefressen haben. Schon viele Opfer brachte ich den Göttern, auf daß sie abwehren die Unholde, — die Hexen aber sind stärker, als die Götter. Da meine Hadwig von den Hexen verzehrt und todt war, hab' ich eine weise Frau befragt nach der Hexe. Sie hat uns auch die Unholdin genannt. Darauf haben wir die Hexe erwürgt und ihr Fleisch verzehrt, damit von uns weiche der böse Bann. Es half nichts. Immer wieder kamen andere Hexen, und jetzt fressen sie mein letztes Kind.“

Mit Schaudern vernahmen Kilian und Koloman den grausigen Wahn, der so tief im deutschen Volke wurzelte, daß noch hundert Jahre später das Kapitulare von Paderborn also entschied: „Wenn Jemand, vom Teufel getrieben, nach Art der Heiden glauben

würde, daß ein Mann oder eine Frau eine Hexe sei, und Menschen esse, und deshalb dieselbe verbrennen, oder ihr Fleisch einem anderen zum Verzehren geben, oder selber es essen sollte, der ist der Todesstrafe verfallen.“ [32])

Was die Kirche, in Verbindung mit der christlichen Staatsgewalt, den Sachsen bei Todesstrafe verbot, das vollbrachten hundert Jahre früher straflos die Thüringer, in der Überzeugung berechtigter Nothwehr.

„Jetzt bin ich gekommen,“ fuhr der Mann fort, „Dich zu fragen, ob Dein Gott stark genug ist, die Hexen unter meinem Dache zu vertreiben. Unsere Götter haben mich im Stiche gelassen, — vielleicht können sie nicht helfen, weil die Hexen gewaltiger sind, als sie. Ist der Hammer Deines Gottes wuchtiger, als Donars Hammer, und sein Schwert schärfer, als Wodans Schwert, dann will ich ihn für den höchsten Gott halten.“

„Mein Bruder, höre und merke, was ich Dir jetzt sage!“ begann liebevoll und sanft der Bischof. „Deine Kinder sind nicht gestorben, weil Hexen dieselben gefressen haben, vielmehr starben sie, weil schwindsüchtige Krankheiten dieselben langsam verzehrten. Es gibt keine Hexen. Der Glaube an Hexen ist Thorheit und sündhafter Wahn. Aber es gibt einen allmächtigen Gott, ohne dessen Willen kein Haar von

unserem Haupte fällt. Stehen wir unter Schild und Hut unseres Gottes, dann können alle Mächte der Finsterniß und alle feindseligen Tücken böser Geister uns nicht schaden. Weil jedoch mein Bruder Wolfhart an den wahren Gott nicht glauben, zu ihm nicht beten, ihm nicht dienen will, darum wird ihm auch von Gott, dem Allmächtigen, keine Hilfe und Rettung."

„Wie kann ich an Deinen Gott glauben und ihm zu Willen sein, da ich ihn nicht kenne? Wenn aber Dein Gott meinen Richbert vom Tode rettet und ihn wieder gesund auf seine Füße stellt, dann will ich unseren Göttern absagen und glauben an Deinen Gott."

Der Bischof lächelte. Augenscheinlich fand der Vorschlag seinen Beifall, nicht aber jenen Kolomans, welcher mißbilligend das Haupt schüttelte.

„Ein Kniff des Teufels, der anreizt zur vermessenen Versuchung Gottes," sagte er in lateinischer Sprache.

„Ich theile nicht Deine Ansicht!" entgegnete Kilian in derselben Sprache. „Keine arglistigen Pharisäer sind die Söhne der Wildniß. Der Vorschlag entsprang lauterer Aufrichtigkeit des Naturmenschen. Der nach Licht und Wahrheit strebenden Einfalt versagt Gott seine Hilfe nicht. Wir sind ausgezogen, Menschen das Evangelium zu predigen, die

persönlich unverschuldet in Finsterniß sitzen. Darum gilt hier, was geschrieben steht bei Markus im letzten Kapitel: »Sie aber zogen aus und predigten überall, und der Herr wirkte mit und kräftigte das Wort durch begleitende Zeichen.« Warum sollten heute Gottes Barmherzigkeit und Allmacht verkürzt sein?"

Koloman schwieg.

„Mein Bruder!" wandte sich der Heilige in seiner gewöhnlichen liebevollen Weise an Wolfhart. „Du hast Hilfe gesucht bei Deinen Göttern, aber keine Hilfe gefunden, weil Deine Götter blinde, taube Götzen sind, Gebilde von Holz oder Stein, gefertigt von Menschenhand. Wenn nun, durch die Allmacht und Güte des einen wahren Gottes, in drei Tagen Dein Sohn gesund wird, — was gedenkst Du zu thun?"

„Dann will ich unseren Göttern insgesammt den Rücken kehren und glauben an den wahren Gott, der allein Gott ist, weil er allein helfen kann," versicherte Wolfhart.

„Das will ich auch, und nicht weniger wollen es unsere Gesippten," sagte Hadubrand.

„Werdet Ihr gestatten, daß ich dann zu Euch komme, um Euch und Euren Gesippten die frohe Botschaft des wahren Gottes zu bringen?"

„Ja!“ antworteten beide wie aus einem Munde.

„Der wahre Gott ist aber ein heiliger Gott, er verbietet das leidenschaftliche Würfelspiel, weil es Unheil bringt und Zank und Streit und Mord. Wollt Ihr dem Würfelspiel abschwören für das ganze Leben?“

Die Spieler senkten die Köpfe und schwiegen.

„Man soll nichts versprechen, was man nicht halten kann,“ murmelte Wolfhart.

„Meine Brüder, wenn Ihr die bösen Würfel nicht lasset, könnt Ihr nicht Kinder des wahren Gottes sein,“ sprach in heiliger Strenge der Bischof. „Wenn Ihr meinet, den unheilstiftenden Würfeln nicht absagen zu können, so ist das Lug und Trug Eures arglistigen Feindes, des Teufels. Mit Gottes Beistand kann der Mensch alles, was er will.“

„Ich sage ab den Würfeln!“ entschied nach schwerem Kampfe Hadubrand.

„Auch ich, — weil ich sonst nicht kommen kann unter Schild und Wehr des starken Gottes,“ sagte Wolfhart.

„Tapfer gesprochen, meine Brüder!“ lobte Kilian. „Widerstehet nur immer unverzagt und tapfer dem Teufel und seinen Anfechtungen, so wird er vor Euch fliehen. Und Ihr könnt tapfer sein, sobald Ihr an-

gezogen habt die Rüstung des christlichen Glaubens. Worin der christliche Glaube besteht, was er lehrt und was er fordert, darin unterweise ich Euch gründlich, wenn ich zu Euch komme. — Jetzt haben wir gleichsam miteinander einen Vertrag und Bund geschlossen — bekräftigen wir ihn durch Wort und Handschlag."

„Topp, — es gilt!" riefen emporspringend die Hünen, und Kilians Rechte verschwand in ihren breiten Händen.

„Nun, meine Brüder, gehet in Frieden! Am vierten Tage von heute kommt Ihr wieder."

„Wir kommen, — wir kommen!" versicherten sie, ergriffen ihre Schilde, verließen das Kloster und eilten im Sturmschritte heimwärts, dort zu verkünden, was der heilige Mann ihnen gesagt und versprochen hatte.